

Hand nimmt. Ob es sich um die Auseinandersetzung mit Beauvoirs Philosophie handelt, wie bei Debra Bergoffen⁷ und Karen Vintges⁸, oder um den ideengeschichtlichen Bezug wie bei Eva Lundgren-Gothlin⁹, um feministische Interpretationen von Simone de Beauvoir, herausgegeben von Margret Simons¹⁰, oder um die Aufsehen erregende Interpretation von Edward und Kate Fullbrook¹¹, in der sie Beauvoirs Vorrangstellung gegenüber Sartre zu beweisen suchen: Hier wird uns jeweils eine qualifizierte – wenn auch vielleicht manchmal umstrittene – Interpretation von Beauvoirs Werk angeboten. Mary Evans mutet uns stattdessen nicht nur eine Fehlinterpretation, sondern auch eine Deformation von Beauvoirs Werk zu.

Susanne Moser, Kaltenleutgeben

Rüdiger Schnell, Frauendiskurs, Männerdiskurs, Ehediskurs. Textsorten und Geschlechterkonzepte in Mittelalter und Früher Neuzeit (= Geschichte und Geschlechter 23). Frankfurt a. M./New York: Campus 1998, 369 S., öS 569,00/DM 78,00/sFr 73,00, ISBN 3-593-35981-2.

Die *gender*-theoretischen Arbeiten Judith Butlers und anderer haben die hiesige mediävistische Literaturwissenschaft bislang nur recht zögerlich dazu eingeladen, einige methodische Perspektiven auf ihre Gegenstände grundlegend neu zu überdenken.¹ Butlers Skepsis gegenüber der von Teilen der feministischen Wissenschaft entwickelten These eines „universalen Patriarchat[s]“² und ihre damit einhergehende Aufforderung, das totalisierende Konzept patriarchalischen Denkens durch den Verweis auf Differenzen in Frage zu stellen, muss als Hintergrund von Rüdiger Schnells Studie gelten, die sich den mittelalterlichen Geschlechterkonzeptionen in Ehetexten des 13. bis 15. Jahrhunderts zuwendet.³ Schnells Vorhaben, die vielbeschworene allumfassende Misogynie mittelalterlicher klerikaler Texte einer differenzierenden Betrachtung

7 Debra Bergoffen, *The philosophy of Simone de Beauvoir. Gendered Phenomenologies, Erotic Generosities*, Albany 1997.

8 Karen Vintges, *Philosophy as Passion. The Thinking of Simone de Beauvoir*, Bloomington 1996.

9 Eva Lundgren-Gothlin, *Sex and Existence. Simone de Beauvoir's The Second Sex*, Hanover u. London 1996.

10 Margaret A. Simons Hg., *Feminist Interpretations of Simone de Beauvoir*, University Park, PA 1995.

11 Edward Fullbrook u. Kate Fullbrook, *Simone de Beauvoir and Jean-Paul Sartre: The Remaking of a Twentieth-Century Legend*, New York 1994.

1 Versuche einer Auseinandersetzung mit der *gender*-Theorie seitens der mediävistischen Literaturwissenschaft im deutschen Sprachraum zuletzt in: Ingrid Bennewitz u. Helmut Tervooren Hg., *Manlichiu wíp, wíplich man. Zur Konstruktion der Kategorien ‚Körper‘ und ‚Geschlecht‘ in der deutschen Literatur des Mittelalters*, Berlin 1999.

2 Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt a. M. 1991, 19.

3 Zur Bedeutung der *gender*-Theorie für das Baseler Forschungsprojekt über deutsche Ehetexte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit hat sich Schnell bereits an anderer Stelle ausführlich geäußert: Rüdiger Schnell Hg., *Text und Geschlecht. Mann und Frau in Eheschriften der frühen Neuzeit*, Frankfurt a. M. 1997, 12ff.

tung zu unterziehen, versteht sich als Reaktion auf die Tendenz mentalitäts-, sozial-, geistes- und frauengeschichtlicher Forschung, die in Bezug auf ihre Gegenstände allzu vorschnell und generalisierend Entwicklungen wie z. B. eine Veränderung des Frauenbildes im 14. Jahrhundert konstatiert hätten (16ff). Dabei sei häufig übersehen worden, dass verschiedene Textsorten und Kommunikationssituationen, d. h. unterschiedliche diskursive Orte, auch und gerade im Mittelalter ganz maßgeblich differierende Geschlechterprojektionen in den Texten etabliert hätten. Deshalb bemüht sich Schnell auf der Basis einer methodischen Integration von *gender*- und gattungstheoretischen Theorieentwürfen um die „Dokumentation unterschiedlicher Diskurstraditionen innerhalb einer Epoche“ (21).

Für die zahlreichen geistlichen Texte, die im gewählten Zeitraum das Thema „Ehe“ reflektieren, entwickelt der Verfasser ein Klassifikationsmodell an einem Diskursbegriff, der für ihn sowohl durch textuell-formale als auch durch inhaltlich-konzeptionelle Merkmale bestimmt ist (29). Analog zu dieser Dichotomie geht Schnell für sein Material von vier verschiedenen Diskurstypen aus. Für die Ehetexte des Mittelalters ließe sich auf der formalen Ebene ein pragmatischer von einem spekulativ-dogmatischen Diskurs, auf der inhaltlichen Ebene ein Frauen- von einem Ehediskurs unterscheiden. Über den Nachweis einer je spezifischen Relation dieser vier Diskurstypen in den zu untersuchenden Ehetexten hinausgehend ist es Schnell vorrangig daran gelegen, einen besonderen Diskurstyp herauszuarbeiten, den er als „(eng gefaßten) Ehediskurs“ bezeichnet (39). Dieser kristallisiert sich aus dem heterogenen Material der Eheliteratur über die Beobachtung von Textoberflächenphänomenen wie „Textsorte“ und „Kommunikationssituation“ ebenso heraus wie über die Betrachtung von inhaltlich-konzeptionellen Merkmalen. Schnell vermutet, dass bei diesem spezifischen Diskurs über die Ehe „das Zusammenleben“ der beiden Geschlechter im Zentrum stehe, während in anderen Diskursen des Eheschrifttums, aber auch anderer Textsorten, meist nur entweder der Mann (im so genannten Männerdiskurs) oder die Frau (im Frauendiskurs) zum Objekt der Beobachtung werde (34f).

Die Aufdeckung einer je spezifischen Interdependenz von Textsorte, Kommunikationssituation und Konzeption, durch die eine diachrone Vergleichbarkeit von Geschlechterkonzeptionen in unterschiedlichen Genres erst möglich werden soll, verfolgt Schnell in zwei Schritten: Zunächst analysiert er textsortenspezifische Faktoren, welche die unterschiedlichen Prägungen geistlicher Ehetexte erkennbar machen sollen (Kap. III), um anschließend die verschiedenen konzeptionellen Perspektivierungen der Textsorten und damit eine Trennung der Diskursivierungen von Ehe und Frauen in den Texten aufzuzeigen (Kap. IV).

Den Nachweis, dass es textsortenspezifische Faktoren sind, die in mittelalterlichen Eheschriften bestimmte Geschlechterkonzeptionen bedingen, führt Schnell in seinem zentralen dritten Kapitel. Es geht ihm vor allem um eine Abgrenzung der zumindest teilweise pragmatisch orientierten Textsorten „Predigt“ und „Bußsumme“ von den deutlich spekulativ-dogmatisch argumentierenden Gattungen „Sentenzenkommentar“ und „theologische Summe“. Anhand verschiedener Funktionstypen von Ehepredigten des 13. bis 16. Jahrhunderts kann er beispielsweise

zeigen, dass Kommunikationssituation und Konzeption dieses Genres den mittelalterlichen Geschlechterdiskurs, besonders das häufig von der Frauengeschichte aus theologischen Summen abgeleitete „Frauenbild“ (55), um eine entscheidende Dimension erweitern. Während im wissenschaftlich abstrakt geführten spekulativ-dogmatischen Diskurs der Sentenzenkommentare von Eheleuten, wie die Beispieltexte des Petrus Lombardus und Thomas von Aquin belegen, in formallogischer Manier die Einhaltung theologisch und juristisch definierter Normen gefordert und dabei stets betont wird, dass die Partner einander „nur im sexuellen Bereich gleichgestellt seien“ (93), repräsentierten die verschiedenen Ehepredigtschriften einen deutlich pragmatischen, auf den „Ehealltag“ bezogenen Diskurs (49).

Begründet ist dies für Schnell in der von den Sentenzenkommentaren deutlich verschiedenen Kommunikationssituation der Texte (50). Denn auch wenn die schriftlich überlieferten Predigttexte nicht genau einem mündlichen Vortrag von der Kanzel entsprächen, so hielten sie doch diese Situation durch Zeichen fingierter Mündlichkeit wach. Vielfach zeigten diese Texte nämlich eine doppelte Perspektive: Der Autor spreche „zu Predigerkollegen ... und zu Laien als den potentiellen Hörern“ gleichzeitig (52). Die eingeschriebene Aufführungssituation und die damit verbundene Intention der Predigtschriften, ihr Publikum zu einem „besseren Lebenswandel“ anzuhalten (54), führe letztlich dazu, dass in dem Rahmen, den diese Textsorte vorgebe, traditionelle Fragen der theologischen Diskussion, wie etwa die Erörterung des biblischen Berichts über Evas Erschaffung aus der Rippe Adams, in einen neuen Zusammenhang gezogen würden (94). Während bei Thomas von Aquin die Frage im Vordergrund stehe, weshalb nicht beide Geschlechter zugleich, sondern zunächst der Mann, dann die Frau erschaffen worden sei, gehe die Erörterung des Schöpfungsberichts in einer Predigt des Jaques de Vitry nach anfänglicher Übereinstimmung andere Wege: Zwar werde auch hier zunächst darauf verwiesen, dass die Erschaffung der Frau aus der Rippe die Herrschaftsansprüche des Mannes über die Frau symbolisiere, doch gingen die Ausführungen des Autors dann in eine „Aufforderung zur Gleichbehandlung“ der Frau über (56). Wenn Berthold von Regensburg in einer Ständepredigt ebenfalls einerseits die Führungsposition des Mannes in der Ehe aus der Heiligen Schrift ableite, andererseits aber ohne jede geschlechterspezifische Rollenzuweisung davon ausgehe, dass Eigenschaften wie Jähzorn, Ungeduld etc. eines Ehepartners von dem anderen, gleich welchen Geschlechts, geduldig zu ertragen seien (59), dann zeige sich in diesen Eheschriften das Bestreben, eine „Balance zwischen zwei konfligierenden Ansprüchen“ herzustellen, die freilich kaum verwirklicht werden könne (62). Dieses „widerspruchsvoll komplexe Miteinander von Gleichstellung und Hierarchie im pragmatischen Reden über das Verhältnis der Geschlechter“ sei ein wesentliches Moment des Geschlechterdiskurses im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit.⁴ Derjenige Teil der pragmatischen Rede innerhalb der Textsorte „Ehepredigt“, der „den beiden Geschlechtern gleiche, funktional gleichrangige, gemeinschaftliche und gemeinsam zu

⁴ Diese differenzierende Formulierung leider nur in Anm. 110, Kap. III.

verantwortende Aufgaben zuweis[e]" (80), ist für Schnell charakteristisch für den „eng gefaßten Ehediskurs“, der sich – zumindest teilweise – auch in so genannten „Bußsummen“ finden lasse. Denn in manchen dieser Texte, die den Beichtigern anwendungsorientiertes Wissen für den Akt der Beichte und Bußfestsetzung vermittelten (99), zeige sich, ähnlich wie in den Predigtschriften, eine durch die Ausrichtung auf die Situation des *forum internum* vorgegebene doppelte Perspektive. Die Ansiedlung der Beichtsituation im nicht-öffentlichen Raum ermögliche – wie im Falle der Summe des Thomas von Chobham – Bußauflagen der Seelsorger, die deutlich von den Normen öffentlicher kirchlicher Gerichtsbarkeit abweichen konnten (115f). In Bezug auf Vergehen, wie z. B. Ehebruch, seien die Bußsummen von daher mitunter von erstaunlicher Nachsicht und böten damit einhergehend einen nicht hierarchisierenden Geschlechterdiskurs (114).

Die Analyse der je spezifischen Interdependenzen der Textsorten mittelalterlicher Eheliteratur einerseits und der in ihnen angelegten unterschiedlichen Geschlechterdiskursivierungen andererseits bildet die Grundlage für eine differenzierte Betrachtung inhaltlich-konzeptioneller Ebenen der Texte im vierten Kapitel. Im Grunde genommen, so die Kernthese Schnells, artikulierten längst nicht alle herkömmlich zur Eheliteratur gezählten Texte tatsächlich eine durch die Institution der Ehe vorgegebene Perspektivierung auf beide Geschlechter. Vielmehr seien zahlreiche Ehetexte durch die Ausschließlichkeit ihrer Perspektive auf nur eines der beiden Geschlechter gekennzeichnet, indem sie entweder nur die „androzentrische Sichtweise“ (160) des so genannten „Frauendiskurses“ repräsentierten oder, beinahe analog dazu, die quantitativ freilich nicht so häufig auftretende Perspektive einer primären Diskursivierung des männlichen Geschlechts („Männerdiskurs“). Unabhängig davon also, ob wir es z. B. mit Ehetexten für verheiratete Frauen oder aber mit Texten, die sich gegen die Ehe generell aussprächen, zu tun hätten; sie alle gehörten zum „Frauendiskurs“, insofern dieser „ohne jegliche kritische Reflexion über den Mann auskomm[e]“ (171) und damit frauenverherrlichende und frauenverächtliche Texte in sich vereine. Dem korrespondiert in Schnells Augen ein spezifischer Männerdiskurs mittelalterlichen moraltheologischen Schrifttums, welches lange vor der *Querelle des femmes* mit einer grundlegenden Kritik an der ungebändigten Sexualität von Männern einen kritischen Blick auf die Unzulänglichkeiten auch dieses Geschlechts geworfen habe (208). Beide Diskurse stünden einander gegenüber: Im Frauendiskurs drehe sich alles um die Reglementierung der Frau, während der Männerdiskurs dem Mann ins Gewissen rede (212). Freilich seien den unterschiedlichen Textsorten beide Diskurse aus männlicher Perspektive eingeschrieben, und die separate Thematisierung der Frau ziehe eine anthropologische Beurteilung des weiblichen Geschlechts im Frauendiskurs nach sich, während im Männerdiskurs lediglich ein spezifischer Zwiespalt – die Bedrohung des geistigen Vermögens durch das fleischliche Begehren – innerhalb des männlichen Wesens kritisiert werde (214). Die als Frauen- und Männerdiskurs beziehungslos nebeneinander herlaufenden Diskurse würden mithin einzig im pragmatischen Ehediskurs zueinander in Beziehung gesetzt (214), weil hier die „Schwächen beider

Geschlechter und die möglichen negativen Auswirkungen für beide Gatten“ erörtert würden (221). Deshalb liegt in Schnells Augen die entscheidende Zäsur des mittelalterlichen Geschlechterdiskurses zwischen „Frauendiskurs“ und „eng gefaßtem Ehediskurs“. Die von der Forschung häufig hervorgehobene Unterscheidung zwischen Frauenverehrung und -schmähung ist für ihn letztlich „Ergebnis derselben (androzentrischen) Perspektive“ (161).

Schnells Studie stellt sowohl durch die gründliche Vorstellung des zum Teil wenig erschlossenen Textmaterials als auch methodisch und inhaltlich einen wichtigen Beitrag zur literaturwissenschaftlichen Geschlechterforschung dar. Insbesondere das Insistieren auf der Interdependenz von Textsorte, Textfunktion und Geschlechterentwurf sollte nachfolgenden Arbeiten ein wichtiger methodischer Hinweis sein. Dass eine Untersuchung, die im Hinblick auf das Herauspräparieren des wenig beachteten pragmatischen Ehediskurses durch präzise Trennlinien zwischen Frauen-, Männer- und Ehediskurs mitunter den Blick auf komplexere Einschreibungen der Geschlechterkategorie in die Texte vernachlässigen muss, ist verständlich. Von daher wäre zu wünschen, dass Schnells Buch Anlass zu weiteren Forschungsarbeiten gibt, die sich z. B. jenen, vom Verfasser dem Männerdiskurs zugerechneten Texten widmen könnten, in denen die Schuldfrage für den Sündenfall verhandelt wird. So erschöpft sich beispielsweise der von Schnell zitierte Kommentar Brunos zum ersten Korintherbrief (198) nicht in der Erkenntnis, dass auch die Frau Verstand besitze und auch dem Mann sinnliche Triebe beigegeben seien (199). Vielmehr suggeriert dieser Text des 12. Jahrhunderts mit einer synonymen Verwendung der Termini „Sinnlichkeit“ und „Frau“ bzw. „Verstand“ und „Mann“ eine „natürliche“ Differenz der Geschlechter. Auch wenn der Kommentar das Vorhandensein beider Anteile in jedem Menschen behauptet, impliziert er somit doch zugleich eine Hierarchisierung der Geschlechter. Eine eingehende Analyse von Textstrategien, die sicherlich nicht allein im Text Brunos zugleich mit der Betonung von Ebenbürtigkeit eine Hierarchisierung der Geschlechter evozieren, wäre nur eines der Forschungsdesiderate, auf die Schnells Buch aufmerksam macht.

Monika Schausten, Köln

Pierre Bourdieu, **La domination masculine**. Paris: Éditions du Seuil 1998, 145 S., FF 85,00, ISBN 2-02-035251-6.

In dem im Herbst 1998 erschienenen Buch geht es dem Soziologen Pierre Bourdieu um eine Analyse der männlichen Dominanz bzw. der androzentrischen Ordnung der Gesellschaft. Der französische Intellektuelle charakterisiert seine Methode als „analyse matérialiste de l'économie des biens symboliques“ (9). In dieser „Ökonomie der symbolischen Güter“ spielt die Trennung der Geschlechter eine zentrale Rolle bei der Hierarchisierung und Bewertung sozialer Bereiche und Aufgaben.